Breslauer Beobachter.

№ 68. Ein' Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Dienstag, den 28. April.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Zwölfter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Geschichtliche Erinnerungen.

(Fortsetzung.)

Friede mit Rußland.

Den 5. Mai 1762.

Die Auflösung der preußischen Monarchie, welche Friedrich nicht zu überleben fast entschlossen war, schien mit dem Feldzuge von 1761 unvermeidlich zu sein. In Pommern und der Neumark hatten die Russen, in Schlesien die Oesterreicher ihre Winterquartiere genommen. Die alten Helden der preußischen Armee waren gefallen, die wichtigsten Festungen verloren, die Staatseinkünfte größtentheils in den Hände der Feinde, Sachsen ausgesogen und die englischen Hülfsquellen versiegt. Der König, auf einen engen Raum beschränkt, sah seinem gewissen Untergang entgegen, war stumm und in sich selbst gekehrt und in seinen Briefen und Gedichten aus diesem Zeitraume wehen heute noch Lebensüberdruß und Schatten des Grabes. Er lebte einsam im Hauptquartier zu Breslau, entfernte sich von allem Umgange, besuchte nicht einmal die Parade, speiste allein, machte keinen Spazierritt und nahm selbst die Flöte nicht mehr in die Hand. Sein großer Geist wollte unter den Schlägen des Schicksals erliegen, denn vor Menschenaugen schien alle Rettung verloren.

In dieser hoffnungslosen Lage stieg den 25. December 1751 der Todesengel auf Petersburg herab, und drückte Friedrichs unversöhnlichster Feindin, der russischen Kaiserin Elisabeth die Augen zu. Dieser Christtag rettete die preußische Monarchie. Der König sagt irgendwo in seinen Werken: „es geht nicht immer so gut, als wir hoffen, aber dagegen auch nicht immer so böse, als wir fürchten," und wann erfuhr er das mehr, als durch diese Begebenheit? Vielleicht zog er sich aus derselben selbst diese Wahrheit ab.

Kaum hatte Elisabeth die Augen geschlossen, so eilte Peters Günstling, der Obrist Gudowitz mit dieser frohen Post nach Breslau. Daß Kaiser Peter den König eben so sehr liebte, als seine Mutter ihn haßte, ist bekannt. Die Folge davon war, das Rußland alle Eroberungen besonders die wichtige Festung Kollberg, an Preußen zurückgab, das Korn aus den Magazinen unter die pommerschen Bauern zur Aussaat unentgeldlich vertheilte und unter dem heutigen Dato den Frieden unterzeichnete. Nun hatte Friedrich gewonnenes Spiel. Da einmal sein furchtbarster Feind das Schwerdt in die Scheide gesteckt hatte und Rußland von dem großen Bündniß gegen ihn abgetreten war, so ließen sich um desto mehr die übrigen Mächte geneigt zum Frieden finden und Schlessen blieb ihm von nun an gesichert.

Aussöhnung Königs Johann mit den Geistlichen.

Den 6. Mai 1342.

Der König Johann von Böhmen hatte dem Bischof Nanker von Breslau das Schloß Militsch theils mit List theils mit Gewalt weggenommen. Der König war durch keine Vorstellungen zur Zurückgabe des Schlosses zu bewegen und wurde bei seiner Anwesenheit in Breslau vom gedachten Bischofe in den Bann gethan. Der König rächte sich dadurch, daß er die Güter der Geistlichen einzog. Seinem Beispiele folgte auch der Rath zu Breslau. Daraus entstand eine Spaltung zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, welche bis zu Nankers Tode fortdauerte.

Sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl, Preczlav, fühlte es nur allzusehr, daß die Geistlichen durch Einziehung ihrer Pfründen bei diesem Zwiespalt den Kürzern zögen. Er bot daher die Hand zur Aussöhnung mit dem Könige, welche Markgraf Karl, des Königs Sohn und Nachfolger auf dem Throne, vermittelte. Um aber doch dem Bischofe und der Geistlichkeit einige Genugthuung zu geben, so mußte der Schwächere büßen. Und diese Buße ward dem Rath zu Breslau auferlegt.

Seitdem Nanker sowohl den König als den Rath zu Breslau in den Bann gethan hatte, war weder er noch sein Nachfolger nach Breslau gekommen, sondern beide blieben in Neiße. Hier holte Markgraf Carl den Bischof Preczlav ab und begab sich mit ihm nach Breslau und zwar in dasselbe Kloster St. Jakob, in welchem der Bann ausgesprochen worden war. Diese feierliche Einführung des Bischofs durch den Sohn des Königs konnte von Seiten Johanns allerdings als hinlängliche Genugthuung angesehen werden. Auffallender aber war die, welche der Bischof von Seiten des Raths zu Breslau erhielt.

In der Dominikaner- und St. Jakobkirche waren Markgraf Carl, Herzog Boleslav von Brieg und Liegnitz, Wladislav von Beuthen, Boleslav von Falkenberg, Boleslav von Oppeln und eine ansehnliche Menge Ritter um den Bischof versammelt. Vom Rathhause herab zog der Rath, ohne Mäntel und Gürtel mit bloßen Füßen und unbedecktem Haupt über den Markt die Albrechtsstraße herunter und erschien in diesem Aufzuge vor der obigen erlauchten Versammlung. Mit der Bitte um Verzeihung, fielen die Rathsherrn dem Bischofe zu Füßen und versprachen, sich nie mehr an dem bischöflichen Stuhle zu versündigen. Preczlav vergab ihnen und sprach den Rath und die Stadt vom Banne los. Bei dem Werthe, welchen man damals auf freien, öffentlichen Gottesdienst und Frieden mit der Kirche setzte; bei der Aengstlichkeit gläubiger Seelen, denen man Absolution und Sakramente verweigerte und die Kirchen verschloß, läßt sich leicht denken, welch ein Freudenfest dies für die frommen Breslauer gewesen sein muß.

Schlacht bei Prag.

Den 6. Mai 1757.

Man glaubte österreichischer Seits so wenig an die Erscheinung des Königs in Böhmen, daß der feindliche General Brown bei dem General Keith um die Zurücksendung der im vorigen Jahre mitgenommenen Geißeln anhielt, weil wie er sagte die Preußen dies Jahr doch wohl nicht wiederkommen würden. Dies Ansuchen that Brown den 9ten April und auf Befehl des Königs schrieb ihm Keith zurück; er hätte Recht und die Geißeln würden nächstens nach Böhmen zurückgebracht werden. Aber schon vier Wochen nachher, den 6. Mai war eine Armee von 100,000 Preußen bei Prag versammelt; die aber zum Theil durch die Moldau von einander getrennt blieb. Demohnerachtet beschloß der König den Feind in seinem festen Lager auf den verschanzten Bergen anzugreifen. Weil der eine Theil der Preußen durch die Moldau abgeschnitten war, so konnten nur 64000 Mann zum Treffen kommen, welche auf 76000 Feinde anrückten. Diese waren in ihrem festen und unzugänglichen Lager so sorglos, daß die Infanterie mit Kochen und die Kavallerie mit Fouragiren beschäftigt war. Sumpfige Wiesen, abgelassene Teiche und schmale Dämme lagen zwischen beiden Armeen. Unter einem Kugelregen arbeiteten sich die Preußen durch diese Hindernisse hindurch, wobei einige Regimenter bis an die Knie im Morast versanken und andere ihre Kanonen zurücklassen mußten. Um ein Uhr Nachmittags waren sie so weit vorgedrungen, daß sie die Schlacht begannen. Ganze Rotten stürzten vor den Batterien des Feindes und vor einer derselben fand der größte des Regiments, von Winterfeld, sein Grab. Die Preußen hielten sich nicht mit Feuern auf, sondern drangen mit gefälltem Bajonette ein, aber ihr Empfang war so fürchterlich, daß mehrere Regimenter wichen.

Glücklicher war die preußische Kavallerie unter Anführung des Prinzen von Schönaich. Nachdem sie die erste Linie der feindlichen Reiterei geworfen hatte, wurde sie zwar von der zweiten Lienie überflügelt und zurückgeworfen; aber sie setzte sich wieder, erhielt Verstärkung, sprengte dann die feindliche Reiterei auseinander und warf sie auf ihre eigene Infanterie, wodurch diese in Unordnung gerieth. Die preußischen Husaren benutzten die Verwirrung und hauten ein.

Während dem sammelte der Feldmarschall Schwerin die zurückgewichne preußische Infanterie und führte sie von neuem gegen den Feind. Er stieg vom Pferde, nahm einem Fahnenjunker seines Regiments die Fahne, stellte sich damit an die Spitze und rief: heran meine Kinder! folgt mir. Mehrere

preußische Generale folgten diesem Beispiel und führten ihre Regimenter zu Fuß an und so erstieg auch Prinz Heinrich eine feindliche Batterie. Wenige Schritte hatte Schwerin auf dieser Heldenbahn gethan, da sank er von vier Kartätschenkugeln getroffen, die Fahne in der Hand, todt nieder. Er erkaufte den Sieg mit seinem Tode, denn das zweite Treffen der Preußen trieb die Oesterreicher bis zu ihren Zelten zurück. Doch stand der linke Flügel des Feindes noch unbeweglich. Ferdinand von Braunschweig fiel ihm mit einigen Regimentern in die Flanke und in den Rücken, trieb ihn von Berg zu Berg und eroberte sieben Batterien. Nun war der Feind getrennt und der König rückte in den offenen Raum. Die geschlagenen Oesterreicher bildeten jetzt zwei von einander getrennte Heere, von welchen sich das eine in Prag warf und das andere die Flucht ergriff. Die Preußen jenseits der Moldau waren Zeugen dieser blutigen Schlacht und konnten, wegen Mangel an Pontons, ihren Streitgenossen nicht zu Hülfe kommen.

Aber wie theuer war auch dieser Sieg erkauft! Diese mörderische Schlacht hatte den Preußen 16,500 Mann an Todten und Verwundeten gekostet. Unter erstern befanden sich der Feldmarschall Schwerin, Prinz von Holstein, Prinz von Anhalt und die Generale Golz und Hautcharmoy; unter letztern Fouquet und Winterfeldt. Die Oesterreicher hatten einen Verlust von 19,000 Todten und Verwundeten, 5000 Gefangenen, 60 Kanonen, vielen Fahnen, Standarten Bagage und der Kriegskasse, welches alles den Siegern in die Hände fiel. Der österreichische Feldherr Brown starb in Prag an seinen in der Schlacht erhaltenen Wunden. Bis hierher war der Sieg noch nie von Friedrichs Seite gewichen; aber von nun an trafen ihn auch Unfälle über Unfälle, und der Krieg nahm für den König eine höchst traurige Wendung.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

An Fräulein Hochmüthig.

Wohlgebornes Fräulein, Mamsell oder Jungfer! Sie werden sich ohne Zweifel erinnern, daß wir Beide armer Leute Kinder sind, daß wir unsere Kindheit und unsere Schuljahre zusammen verlebt haben; es würde unzart von mir sein, Sie noch an ein Mehreres zu erinnern, wofür Sie mir damals so oft dankten. Genug, wir sind zusammen groß gezogen, haben also gar keine Ursache, zurückhaltend gegen einander zu sein, und nur allein Ihre vornehme Scheu, die Sie seit einiger Zeit gegen mich beobachten, hindert mich an einer mündlichen Rücksprache mit Ihnen und veranlaßt mich, Ihnen meine Meinung durch diese Blätter, die Sie hoffentlich lesen werden, zukommen zu lassen.

Sie haben eine weibliche Beschäftigung erlernt, die Ihnen dereinst einen anständigen und einigermaßen bequemen Erwerb sichert; ich bin unterdeß Dienstmädchen geworden. Obgleich hinsichtlich dieser von uns betretenen Stufen kein bedeutender Abstand zwischen uns herrscht, weil wir Beide noch lange Zeit unsere Füße unter andrer Leute Tisch stecken müssen, ehe wir uns auf unseren Stand etwas einbilden können: so haben Sie es dennoch im weisen Gefühle Ihrer errungenen Erhabenheit über mich für nöthig gefunden, mich bald nach Ihrer Confirmation aufzufordern, mich hinfort des vertraulichen Anredewortes „Du" gegen Sie zu enthalten. Ich fand zwar in meinem Innern diese Aufforderung lächerlich und bedauerte den einfältigen Dünkel, dem Sie so plötzlich in Ihrem Herzen Raum gegeben; allein ich erklärte mich sogleich bereit, Ihrer Eitelkeit auf die verlangte Weise Genüge zu leisten.

Doch da Sie dessenungeachtet mir ein gleiches Recht gegen Sie nicht einräumen zu können glauben, und mich, wie früher, beharrlich mit Du anreden, wodurch Sie mir die Scheidewand zwischen uns noch deutlicher vorzeichnen wollen; so erlaube ich mir, Ihnen anzurathen, daß Sie Ihre Albernheit nicht zu weit treiben möchten. Ich verlange indessen hiermit ausdrücklich, daß Sie mich durch Ihr vornehm verächtliches Dutzen nicht länger zu Ihrer Magd herabwürdigen, sondern mir dieselbe Ehre erweisen, die Sie von mir gefordert haben. Es soll mich nichts kümmern, ob Sie sich in Ihrer eingebildeten Hoheit von Ihren andern Jugendgespielinnen die Spitze Ihres Pantoffels küssen lassen — ich fühle keinen Grund zu irgend einer Unterwürfigkeit gegen Sie und werde Sie so lange als ein engherziges beschränktes Frauenzimmer ansehen, bis Sie mir die erwähnte Ehrenbezeigung erweisen.

Betrachtungen eines alten Breslauers.

Meine Töchter sind verheirathet, meine Söhne in fremden Gegenden, meine Freunde gestorben. Ich will den Rath des Seneca's, meines treusten Gesellschafters, befolgen, und schreiben. Weit über siebzig Jahre hab ich in der Welt gelebt, und zwar nicht mit verbundenen Augen. Wie viele Bemerkungen könnte ich mittheilen, wie viele große Veränderungen sind vor meinen Augen vorüber gegangen! Schönheit hat sich in Häßlichkeit verwandelt, Scherz und Lachen in üble Laune und Murrsinn. In den Händen, die sonst so lieblich mit den Fächer spielten, und im leichten Tanze die glücklichen Jünglinge so reizend umschlangen, seh ich jetzt Gebetbücher oder Karten. Die Blicke, die sonst alle suchten, denen alles entgegenkam, irren jetzt einsam in dem vollen Saale umher. Wie viele von denen, die einst glänzten und eroberten, Herzen bezwangen und in den Staub traten, liegen draußen und modern! Jene Lippen — doch ich merke, daß ich den Shakspeare ausschreibe. Alas! poor Yorick! Mehrere Witzlinge haben sich in Dummköpfe verwandelt, ehrliche Leute in Schurken, Frömmlinge in Freigeister und Freigeister in Frömmlinge. Mit einem Worte, ich habe mehr Verwandlungen erlebt, als Ovid beschreibt, nur die nicht, daß sich ein Schurke in einen ehrlichen Mann, und ein Dummkopf in einen Klugen verwandelt hätte.

Ich will nicht satyrisiren, nicht das Alte loben und das Neue herabwürdigen. Es sind ganz unschuldige Bemerkungen, die ich auf das Papier werfen will, sie werden vielleicht dem Lobredner der alten Zeit nicht einmal gefallen."

„Nein! eine solche Zeit, wie jetzt, ist noch nie gewesen, so abscheulich ist es noch nie zugegangen!" Wie so? fragte ich, und der Sprecher zählte mir alles auf, was geschehen könnte und würde. Nemo tantum praesentibus miser. dachte ich, und fragte den Beängstigten weiter, ob er wohl lieber zur Zeit des siebenjährigen Kriegs gelebt haben wolle, wo die Stadt wirklich belagert und beschossen wurde, wo Pulvermagazine in die Luft sprangen und ansteckende Krankheiten herrschten? „Das nicht grade!" — Also doch zur Zeit der kaiserlichen Regierung, wo Sie entweder selbst die Wache beziehen, oder dieselbe mit schweren Kosten bezahlen mußten, wo die Caroline und Josephine ihnen den Hals zuschnüren konnten, ohne daß Sie etwas anders begangen hatten, als einige Grade der Tortur nicht aushalten zu können, wo man sich vor den Türken fürchtete, wo die Feinde nicht blos Feinde des Staats, wie jetzt, sondern auch Feinde der Menschen waren? Außer den Mauern der Stadt wurden sie der Religion wegen verfolgt, im Innern herrschte Aristokratismus der Mächtigen, stille Wuth über Unterdrükkung bei den Geringern. — „Keineswegs." Aber — Nun wohlan, ist Ihnen die Zeit des dreißigjährigen Kriegs gefällig, wo die Schweden vor den Thoren standen und die Stadt zur Freundschaft zwangen? — Nein! — so wollen wir weiter hinauf gehen. Würde Ihnen die Regierung des Matthias, die Fehdezeit gegen Georg Podiebrad, die Kindheit des Ladislaus, wo Breslau gar keinen König hatte, und selbst Krieg führen mußte, der Hussitische Religionskrieg, die Empörungen unter König Wenzel, die Pest unter Karl IX., die großen Brände unter Johann, die Barbarei unter den Herzogen, der Tartareneinfall unter Heinrich II. lieber sein? Oder wollten Sie unter den alten Slaven in Kibitken und Jurten wohnen, und an den Ufern der Flüsse und auf den Sandbänken der Ströme mit ihnen sich gegen das Schwerdt und die Taufe der Deutschen vertheidigen!

Man gedenket nicht, wie es zuvor war, also auch dessen, was hernach kommt wird man nicht gedenken bei denen, die hernach sein werden, sprach der Prediger. Klüger als wir sind die Thiere. Sie fliehen die Gefahren, die sie sehen, und wenn sie entflohen sind, befinden sie sich ruhig. Wir quälen uns mit Vergangenheit und Zukunft.

Mehrere Wünsche eines Wunscherfüllten in Betreff mancher Damen.

Ich wünsche, daß manche Damen wieder einmal ihre Hände ordentlich sehen lassen mögen. Denn leider! man sieht sie ja nicht mehr anders, als beledert, wie die Hämmer im Pianoforte. Manche Fräulein tragen sogar Handschuhe im Hause Tag und Nacht. Mein Gott, man nimmt doch einmal eine schöne Sache aus dem Futteral! — Und was ist das für Manier, mit der behandschuheten Hand zu essen, wozu ist denn das? Sonst hat doch die Mode den Zweck des Schönen, aber das ist doch so unschön als möglich, sich seiner ehrlichen Hände zu schämen! Ich fürchte, daß man am Ende noch das Gesicht mit Leder überzieht, wie einen Meerschaumkopf. Dann hört Alles auf!

Ich wünsche, daß manche Damen einfacher gekleidet, in den Tempel gehen! Unser Herrgott, das kann ich auf mein Ehrenwort versichern, sieht wahrhaftig nicht auf die Toilette. Ich dächte, die Damen könnten außer der Kirche doch noch Staat genug treiben, wenn sie ins Kränzchen, ins Concert und zum Ball gehen. Es kommt mir wirklich sonderbar vor, im Angesichte des Höchsten so aufgedonnert dazusitzen, als sollte Gott der Vater sehen, wie weit es der Schneider und die Putzmacherin gebracht haben und wie die Industrie vorgeschritten ist. Die beste Kirchenparade ist der Schmuck der Seele, was hilft die seidene und sammtene Ausschmückung der irdischen Hülle, wenn das Herz ein Kieselstein ist! —

Ich wünsche, daß manche geputzte Dame in Gesellschaft den Mund nicht aufthue, damit man nicht nöthig habe, sich die Ohren zu verriegeln.

Ich wünsche, daß manche Damen auf dem Gemüsemarkte nicht so sehr mit ihrem Geldbeutel, den sie in der Hand zur Schau tragen, prahlen möchten. Ist denn kein Platz vorhanden, diesen Gegenstand den Augen der Spitzbuben zu entziehen, die sich solche Leute gewiß recht gut merken werden, die aller Welt den Geldbeutel zeigen! — Oder ist das etwa auch wieder Mode? — Ei, so lauft doch gleich mit Eurem ganzen Vermögen auf dem Buckel einher!

Ich wünsche, daß diese Wünsche von manchen Damen nicht übel genommen werden möchten.

Ich wünsche wohl gespeist zu haben! —

Lokales.

Breslau den 27. April. Am 20. d. M. beging der Verein zur Unterstützung solcher armen Tischlerfrauen, deren Männer in ihrer Pflichterfüllung bei Feuersgefahr irgendwie verunglückten, sein zweites Jahresfest. Bekanntlich traten vor 2 Jahren, bald nach dem großen Brande in der Stockgasse, wobei gerade an der Tischlerspritze 7 Menschenleben zum Opfer fielen edle Menschenfreunde aus der Zahl hiesiger Tischlermeister, an ihrer Spitze Herr Renner, zusammen, um sich zu obigen Vereine, der bis jetzt 85 Mitglieder zählt, zu constituiren. Der gegenwärtige Vorstand, bestehend aus den Herren Renner, Asch und Raschmann, that, was er bei seinen geringen Mitteln thun konnte, und gewährte bisher zweien Wittwen, der einen seit $1\frac{1}{2}$, der andern seit einem Jahr eine monatliche Unterstützung von 1 Rthlr. Nachdem in der Versammlung über Einnahme und Ausgabe Rechnung gelegt worden war, hielt der Tischlermeister Renner über Zweck, Bedeutung und Fortgang dieses Vereins in gedrängter Kürze eine klare und faßliche Rede und wünschte zuletzt dem Vereine eine wachsende Theilnahme, ein Wunsch, dem auch wir beistimmen.

— r.

Auch ein Ausflug.

Der Frühling hat seinen besten Blüthenschmuck angelegt und sich bereits in so saftiges, frisches Grün gekleidet, daß man gern den langweiligen Zuständen der Stadt den Rücken kehrt und dem Tempel zueilt, wo sich die Gottheit am schönsten offenbart, und wo Jeder, wes Glaubens er auch sei, willkommen ist, dem großen weiten Tempel der Natur. Unter diejenigen Orte, welche gegenwärtig im jugendlichen Brautschmucke prangen und mancherlei Reize gewähren, gehört, unserer Meinung nach, auch Groß Tschansch (bei Rothkretscham). Ja für uns, die wir eine massenhafte Gesellschaft gerade nicht lieben und lieber einen weniger besuchten Ort für unsere Wanderungen aufsuchen, hat Tschansch den Vorzug vor manchem andern und jetzt gerade um so mehr, als neben den Naturschönheiten das neu eröffnete, mit Comfort ausgestattete Etablissement auch für die Bedürfnisse des Magens und zwar auf eine Weise sorgt, wie man es sonst auswärts nicht häufig zu finden pflegt. Daher sei eine Tour nach Tschansch hiermit empfohlen.

Wir verweisen den „Breslauer Anzeiger," der in Nr. 48 in unserer Mittheilung der unanständigen Tracht eines Leichenkutschers eine „Münchhausiade wittert, auf unserer Bemerkung über diese Sache in Nr. 67, und fügen hinzu, daß wir eben so gut, wie der „Breslauer Anzeiger" wissen, daß die jüdischen Begräbnisse für Arm und Reich gleich sind, die Sache aber demungeachtet sich so verhält, wie wir sie erzählt haben, der Herr in Hemdsärmeln soll indeß, wie wir nachträglich erfahren, nicht der eigentliche Leichenkutscher, sondern ein Knecht gewesen sein, der die Leiche abholen sollte. Also hübsch gemach, lieber Breslauer Anzeiger, 's sieht Manches auf der Welt wie eine Lüge aus, und ist leider doch wahr!

Breslauer Communalangelegenheiten.

(Kartoffel-Anbau für Arme.) Nach dem Antrag des Magistrats sollte auch in Breslau der Versuch gemacht werden, an Bedürftige Ackerparcellen zur Kartoffelanpflanzung in der Art zu ertheilen, daß bei der Ernte die gegebene Aussaat zurückerstattet werde, und der Ertrag den Pflanzern bliebe. Die Versammlung hatte deshalb zu dieser Angelegenheit eine Deputation gewählt, doch zeigte der Magistrat in der letzten Versammlung an, daß diese Deputation nicht nöthig sein werde, da sich seit 8 Tagen noch kein einziger Armer bei der Armendirektion zu dieser Wohlthat gemeldet habe. Die Versammlung, in der Meinung, daß es wohl nicht an Bedürftigen fehlen werde, wenn die Sache selbst gehörig publizirt und ihre Vortheile auseinander gesetzt würden, beschloß indessen, den Magistrat zu ersuchen, die ernannte Deputation einzuberufen.

(Herabsetzung des Zinsfußes im städtischen Leihamte.) Die Commission, welche den Vorschlag, jenen Zinsfuß herabzusetzen, geprüft hatte, erklärte ihn für ausführbar, und schlug statt des jetzigen Zinses von 10 Prozent einen solchen von $6\frac{2}{3}$ Prozent vor. Die Versammlung erhob den Vorschlag zum Beschluß, und ersuchte den Magistrat auch seinerseits, die Sache weiter zu prüfen. Auch wurde als künftiges Leihamtslokal, falls sich das jetzige bei dem sich mehrenden Andrang, als zu klein herausstelle, die Paradieskaserne proponirt.

(Wahlen.) Zu Bezirksvorstehern wurden gewählt: Im Goldnen-Radebezirk Herr Bäckermeister Stanitzky jun., im Schweidnitzerangerbezirk Herr Posamentierwaarenfabrikant Zeisig sen. und zu des Letztern Stellvertreter Herr Partikulier Jäkel.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau f. 6 U. 30 M., NM. 2 U. 30 M.; Ankunft in Breslau f. 12 U. 30 M., Abends 8 U. 40 M.; mit dem Güterzuge, Abfahrt NM. 5 U. 15 M.; Ankunft f. 9 U. 52 M.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 6, NM. 2, Ab. 6 U.; Ank. f. 8 U. 18 M., NM. 3 U. 15 M., Ab. 8 U. 18 M.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. f. 7 U. 20 M., NM. 1 U. 30 M., Ab. 6 U. 15 M.; Ank. f. 11 U. 19 M., NM. 4 U. 37 M., Ab. 10 U. 9 M.

Postenlauf:

I. Reitposten: a) von Berlin, Ankunft $5\frac{1}{4}$ — $6\frac{1}{4}$ fr.

II. Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft $9\frac{1}{2}$ U. Ab.; b) nach und von Berlin, Abg. 10 U. Ab., Ank. 5 U. NM.; c) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; d) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; e) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; f) nach u. von Oels, Abg. $10\frac{1}{2}$ U. fr. u. $6\frac{1}{2}$ U. NM., Ank. $5\frac{1}{2}$ U. NM. u. 8 U. fr.; g) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; h) nach und von Strehlen, Abg. 7 U. Ab., Ank. 9 U. fr.

III. Land-Fuß-Boten-Posten: Abg. 8 U. fr., außer Sonntags; Ank. Abends, außer Sonntags.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 28., zum zweiten Male: „Die sicilianische Vesper." Große heroische Oper mit Tanz in 4 Akten von Heribert Rau. Musik von Peter v. Lindpaintner.

Kinderüberwürfe

von 15 Sgr. bis $2\frac{1}{2}$ Rthlr. empfiehlt

S. Singer's

Kleidermagazin, Schweidnitzerstraße Nr. 4.

Vermischte Anzeigen.

Limburger Käse,

in ausgezeichnet guter Qualität, das Stück 9 Sgr., 2 Stück 17 Sgr., offerirt

F. G. Schwartz,

Ohlauerstraße Nr. 21.

Ein sehr frequent gelegenes Gewölbe

ist sowohl **mit** als auch **ohne Utensilien** zu vermiethen und sogleich zu beziehen. Das Nähere Kupferschmiedestraße Nr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Platina-Feuerzeuge

à Stück $22\frac{1}{2}$ Sgr. bis 5 Rthlr., empfiehlt;

Robert Hübner in Breslau,

Ohlauerstraße Nr. 43, Spiegelfensterhaus.

Turn-Anzüge,

vorschriftsmäßig gearbeitet, empfiehlt billigst die neue Leinwand- und Schnitt-Waaren-Handlung von

Moritz Metzenberg & Comp.,

Kupferschmiedestr. u. Schmiedebrücken-Ecke, (zur Stadt Warschau.)

Termino Johanni zu vermiethen, ist nahe am Ringe eine kleine Wohnung für den festen Preis von 45 Rthlr. Ebendaselbst ist auch eine gut erhaltene Mangel billig zu verkaufen. Näheres erfährt man Albrechtsstraße Nr. 13, 1te Etage.

Ein junger, wachsamer Kettenhund wird zu kaufen gesucht, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 61.

Ein gesitteter Knabe, der Lust hat, das Barbier-Geschäft zu erlernen, kann sich melden, Schweidnitzerstraße Nr. 36.

E. Bandtke.

Mineral-Brunnen,

von frischer diesjähriger Füllung, empfing Carlsbader Mühlbrunn, Carlsbader Schloßbrunn, Püllnaer und Seydschützer Bitterwasser, Kissinger Rakoczy, Selters- und Ober-Salzbrunn.

Richard Beer,

Klosterstr. Nr. 1.

Ein Kegeljunge

wird ins Kaffeehaus zu Brigittenthal verlangt.

Stearin-Lichte,

empfingen aus einer der ersten Rheinländischen Fabriken consignirt, und verkaufen das Pack mit 11 Sgr., 4, 5, 6 und 8 Stück im Pack, en gros billiger.

Karuth & Wagner.

Blücher-Platz Nr. 6, im weißen Löwen, erste Etage.

Fein gezehrter Ober-Ungar.

Anerkannt gut, empfiehlt zur fernern geneigten Beachtung, die Flasche 20 Sgr. Franzwein die Flasche 10 und 8 Sgr.,

R. Fiebag, Groschengasse.

„Brüsseler Waschpulver!"

gegen **Sommersprossen, Sonnenbrand, Sprödigkeit der Haut** empfehlen bestens

C. W. Müller und Comp. Am Rathhause: (Riemerzeile Nr. 22, 1. Etage).

Demoiselles,

welche im Anfertigen von feinen Hauben und Hüten geübt sind, finden sogleich fortdauernde Beschäftigung in der Damen-Putz-Handlung von

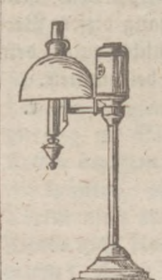
Emilie Arnold.

Theater im blauen Hirsch.

Dienstag den 28ten Ermande und Ernest in 2 Akten. Hierauf Ballet. Zum Schluß. Das Drahtseil.

Schwiegerling.

Neu erfundene Sparlampen.



Die Unterzeichneten beehren sich zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sie eine neue Art Sparlampen erfunden, auf deren Fabrikation sie von Sr. Majestät dem Könige von Baiern privilegirt worden sind.

Diese Lampe verzehrt in vier Stunden höchstens für drei Pfennige Oel und giebt ein ruhiges schönes Licht.

Um die allgemeine Verbreitung zu befördern, haben wir die Preise aufs Billigste gestellt und liefern dieselben in sechs Sorten, wie folgt:

blecherne Hängelampen . . pro Stück $22\frac{1}{2}$ Sgr.
messingene Hängelampen . . „ „ 1 Rthlr.
blecherne Stehlampen . . . „ „ 1 „
messingene Stehlampen . . „ „ $1\frac{1}{2}$ „
lackirte Stehlampen . . . „ „ $1\frac{2}{3}$ „
messingene doppelte Stehlampen „ „ 3 „
Dochte . . . . „ Pack $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Um das Publikum vor Täuschungen zu bewahren, erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß wir vorläufig für die ostpreußischen Staaten einzig und allein bei dem Herrn F. L. Plessen Markgrafenstr. Nr. 43 in Berlin, sowie bei Louis Sommerbrodt, Albrechtstr. Nr. 13 in Breslau und Ring Nr. 326 in Schweidnitz Niederlagen errichtet haben, aus denen unser Fabrikat, das wir hiermit zur gefälligen Beachtung und Abnahme bestens empfehlen, allein ächt zu beziehen ist.

Backofen & Hessel in Nürnberg.

In Besitz meiner neuen Leipziger Meßwaaren erlaube ich mir auf nachstehende Artikel ganz besonders aufmerksam zu machen:

Die neuesten gestreiften Seidenstoffe, schwarze Mailänder Glanz-Taffte und Moirés, eine sehr mannigfache Auswahl in französischen und wiener Umschlagetüchern so wie auch Double-Shawls, die feinsten französischen Mousseline und Batiste, so wie reinwollene und halbwollene Kleiderstoffe die neuesten Modells in Mantillen in weißen Cachemirs als auch Moiré and Taffte, eine sehr große Auswahl in Sommer-Umschlage-Tüchern in Seide Barége als auch Mousseline de laine, Kattune in neuesten Zeichnungen die ich besonders zu festen Fabrikpreisen verkaufe.

A. Weisler,

Schweidnitzer-Straße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe. Eingang im Hause.

Zu vermiethen

ist eine freundlich, meublirte Vorderstube und bald zu beziehen am Neumarkt Nr. 14.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter, ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,

Hummerei Nr. 49.

Eine in gutem Zustande befindliche **Zwirnmaschine** ist zu einem Drittel des Kostenpreises zu verkaufen. Das Nähere bei

Schnorr, Langegasse Nr. 19.

Eine Schlafstelle ist bald zu beziehen im Langenholze, Kupferschmiede Straße Nr. 65 im Hofe 3 Stiegen vornheraus.

Auffallend billig.

Schwarze Mailänder Glanz-Taffte, schwarz- und weiß-gewirkte Umschlagetücher, Mouselin de laine Kleider, Camlotts und noch mehr in dieses Fach einschlagende Artikel empfiehlt **die Mode-Waaren-Handlung**

Hintermarkt Nr. 2, Schuhbrücken-Ecke

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.